

EIRENE

INTERNATIONALER CHRISTLICHER FRIEDENSDIENST e.V.



Magazin 1 | 2024

GOLD UND GERECHTIGKEIT IN MALI

Deutschland:
VOM FREIWILLI-
GENDIENST ZUM
ENGAGEMENT

Klimagerechtigkeit:
CHRISTOPH BALS
ÜBER KLIMA UND
VERANTWOR-
TUNG

Burundi:
FRIEDEN GEHT
AUF SENDUNG

Freiwilligenberichte:
RUMÄNIEN
NORDIRLAND
DEUTSCHLAND



Liebe Leser_innen,

„Gerechtigkeit schafft Frieden schafft Gerechtigkeit“ stand auf den roten EIRENE-T-Shirts, als ich 2010 bei EIRENE angefangen habe. Wie wahr! Es geht in unserer Arbeit immer darum, dass Veränderungen so gestaltet werden, dass sie spürbar zu einem Mehr an Frieden und Gerechtigkeit führen. So begeistert mich Fatou Traore, die im malischen Goldbergbau für ein Mehr an Gerechtigkeit sorgt, indem sie ihren Lohnarbeitern ganz systematisch eine gerechtere Zahlung garantiert. Wie ungewöhnlich das ist und wie die EIRENE-Partnerorganisation Fondation pour le Développement au Sahel dazu beigetragen hat, das lesen Sie in unserer Titelgeschichte.

Eine weitere inspirierende Friedensstifterin ist Karla Méndez González. Sie stammt aus einer Kaffeeproduzent_innen-Familie und macht sich heute in Deutschland dafür stark, dass faire Preise für biologisch angebauten Kaffee gezahlt werden. Ihr Engagement für Gerechtigkeit startete mit einem Freiwilligendienst bei EIRENE.

Für mich persönlich heißt es in diesem Jahr Abschied nehmen von EIRENE. Mein Mandat als Geschäftsführerin endet mit der Mitgliederversammlung zu Pfingsten. Deshalb möchte ich mich an dieser Stelle herzlich für Ihre Unterstützung unseres Friedensdienstes bedanken. Ohne Ihre Unterstützung wäre unsere Arbeit unmöglich.

Gerne möchte ich Sie auch auf unser Pfingsttreffen 2024 in Cochem an der Mosel hinweisen. Dort warten auf Sie interessante Einblicke in unseren Friedensdienst und ein Fest am 19. Mai ab 18:30 Uhr zur Begrüßung meines Nachfolgers und zu meinem Abschied.

Ich wünsche Ihnen eine mutmachende und inspirierende Lektüre.

Auf Wiedersehen in Cochem oder anderswo im Engagement für ein Mehr an Gerechtigkeit und Frieden!

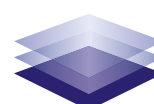
Dr. Anthea Bethge

SAVE THE DATE:

PFINGSTTREFFEN
18. BIS 20. MAI
2024 > SEITE 30

Inhalt

Editorial	2
Mali: Der Glanz des Goldes hat auch Schattenseiten	4
Was kommt nach dem Abzug?	8
Frieden geht auf Sendung	10
Meine Rolle bei den Radiokonferenzen	12
“Ich dachte, die ganze Welt spricht Spanisch“	13
Brot und Frieden	16
Starke Nachbar_innen als Brückenbauer_innen	18
Mit Energie und Offenheit für Verständigung	20
Burundi: Angst vor der nächsten Überschwemmung	21
Der doppelte Gerechtigkeitskandal	23
Freiwilligenberichte	26
Kurzmeldungen	29
Pfingsttreffen 2024	30



Initiative
Transparente
Zivilgesellschaft

Das “Quifd Siegel” und das “DZI Spenden Siegel” sind Zertifikate, die Organisationen erhalten können, um ihre Seriosität und Transparenz im Bereich des Spendens zu zeigen.

MALI: DER GLANZ DES GOLDES HAT AUCH SCHATTENSEITEN

Am 19. Januar 2024 ereignete sich ein schreckliches Minenunglück in der Nähe der Stadt Kangaba in Mali. Eine Goldmine stürzte ein, über 70 Minenarbeiter_innen kamen ums Leben. Gold wird in Mali vornehmlich im handwerklichen Kleinbergbau gewonnen. Dieser bedeutet harte Arbeit unter geringen Sicherheitsvorkehrungen und führt immer wieder zu gewalttätigen Konflikten. Die EIRENE-Partnerorganisation Fondation pour le Développement au Sahel (FDS) setzt sich für besseren Arbeitsschutz in den Minen ein und leistet einen großen Beitrag dazu, dass die Gewinne des Klein- sowie des industriellen Bergbaus zur Entwicklung der umliegenden Gemeinden beitragen.

„Alles begann mit einem Brummen. Die Erde hat begonnen zu beben“, so Oumar Sidibé, ein Vertreter der Goldwäscher von Kangaba. Warum stürzte die Mine ein? Die Umstände sind bis heute ungeklärt. Unter den vorherrschenden Bedingungen im malischen Kleinbergbau ist das Drama von Kangaba keine Überraschung. Immer wieder kommt es zu schweren Grubenunglücken im ganzen Land.

Der Kleinbergbau bedeutet für viele Malier_innen eine wichtige Einkommensquelle in einem der ärmsten Länder der Welt. Die Arbeit ist schweißtreibend und gefährlich, da die Schächte für den Goldabbau mit einfachsten Mitteln gegraben werden. Meist werden sie nur mit Handwerkzeugen wie Spitzhacken und Schaufeln ausgehoben und sind nicht ausreichend gesichert. Die Arbeiter_innen tragen fast gar keine Schutzkleidung – selten sieht man Helme, Arbeitsschuhe nie. Große industrielle Maschinen wie Bagger kommen sehr selten zum Einsatz.

Früher gab es immer wieder Versuche der malischen Regierungen den handwerklichen Kleinbergbau zu verbieten. Mittlerweile weiß man, dass er für die ländliche Bevölkerung wichtig ist, da er neben der saisonalen Feldarbeit ein wichtiges Zubrot für sie darstellt. Er hat den Effekt, dass mehr Menschen in ruralen Gebieten leben können und nicht in die bereits überbevölkerten Ballungszentren abwandern. Heute wird der handwerkliche Kleinbergbau vom Staat anerkannt, doch vorhandene Gesetze werden kaum oder unzureichend umgesetzt. Die Folge: Schächte werden zu nah aneinander angelegt. Das macht sie instabil und es kommt immer

wieder zu tödlichen Unfällen. Dass Gesetz nicht eingehalten werden, liegt an zwei Faktoren: Mangelnde Kenntnisse über Regelungen bei den Goldschürfer_innen sowie Schacht- und Minenbesitzer_innen und fehlende staatliche Überwachung. Es ist aus Sicherheitsgründen verboten während der Regenzeit von Juni bis Oktober zu schürfen, was trotzdem passiert. Ebenfalls arbeiten Kinder häufig im Goldbergbau, obwohl es per Gesetz verboten ist.

Wenn eine Goldader in Mali zu Tage tritt, geht es in der Regel schnell. Menschen mobilisieren Geld und Werkzeug und fangen meist ohne staatliche Erlaubnis an Schächte auszuheben. Das macht sie zu Schachtbesitzer_innen die dann Tagelöhner anstellen, um Erdsäcke zu fördern. In den so entstehenden Bergbausiedlungen herrscht häufig Misstrauen unter denen, die in den Schächten schufteten und denen, die sie besitzen. Da vieles im rechtsfreien Raum passiert, sind gewalttätige Konflikte häufig. Beispielsweise erhält eine arbeitende Person keinen Lohn, wenn sie die Goldmine vor Tagesende verlässt. Selbst wenn sie bis in den Nachmittag hinein Erdsäcke gefüllt, gegraben oder Gold gewaschen hat, geht sie mit leeren Händen nach Hause, wenn sie die Arbeitszeiten nicht einhält. Ein weiterer Konfliktfaktor ist, dass die Schachtbesitzer_innen die Arbeit in den Minen nach eigenem Ermessen einteilen. Das heißt, die Gräber_innen werden am Anfang des Tages dorthin geschickt, wo die Chancen gut stehen Gold zu bergen. Denn zunächst müssen die Gräber_innen für die Besitzer_innen arbeiten, alles was sie in dieser Zeit finden, müssen sie abgeben. Doch wenn sie dieses Soll erfüllt haben, und anfangen für die eigene Tasche



Badra Fofana von FDS trifft Fatou Traore im Dorf Salamalé / Bild: ©EIRENE

zu arbeiten, werden sie häufig an Orte geschickt, an denen ein Goldfund unwahrscheinlich ist.

Aus dieser Gemengelage erwächst ein enormes Konfliktpotential, das sich immer wieder in physischer Gewalt entlädt. Genau hier interveniert die EIRENE-Partnerorganisation FDS. Mit Erfolg, so berichtet das Gemeinderatsmitglied von Minidian Oumar Traore: "Ich kann bezeugen, dass die Ergebnisse, die die FDS-Arbeit in meiner Gemeinde Minidian und in der Nachbargemeinde Kaniogo erzielt hat, außergewöhnlich sind. In beiden Gemeinden gab es viele gewalttätige Konflikte, die Dutzende von Opfern forderten. Seit der Intervention von FDS hat sich das geändert. Heute lösen die Menschen in den Bergbaugebieten ihre Streitigkeiten nicht mehr, indem sie einander angreifen oder töten, sondern sie haben den Geist des Dialogs und die gewaltfreie Methode zur Lösung ihrer Streitigkeiten angenommen."

Wie konnte FDS diese Erfolge erzielen? In den Projektgemeinden Minidian, Kaniogo und Fourou wurden Dialogforen errichtet, in denen Vertreter_innen aller Fraktionen des handwerklichen Kleinbergbaus und den dazugehörigen Gemeinden zusammen kommen. Hier werden Konflikte angesprochen und konstruktiv bearbeitet. So werden klare Regelungen in der Verteilung der Einnahmen zwischen Schachtbesitzer_innen und Arbeiter_innen getroffen. Fatou Traore ist Miteigentümerin

einer Mine im Dorf Salamalé in der Gemeinde Kaniogo, in der vier Minenarbeiter aktiv sind. Folgende Regel wurde vereinbart: „Die ersten zehn Erdsäcke, die gefördert werden, gehören uns Besitzer_innen, wir teilen sie zu gleichen Teilen auf.“ Die Erdsäcke werden in eine Waschrinne gekippt, um die Goldstücke herauszuwaschen, erklärt sie in einem Gespräch mit FDS-Mitarbeiter Badra Fofana bei einem seiner Gemeindebesuche. „Die nächsten vier Säcke gehen an die vier Personen, die in unserer Mine arbeiten.“ Sie können behalten, was in diesen Erdsäcken an Gold vorhanden ist. Dank der Dialogforen sind in den Projektgemeinden die Fälle von Sabotage deutlich zurückgegangen. In der Vergangenheit hatten diese zu Arbeitsausfällen geführt und teilweise auch die Sicherheit der Arbeiter_innen bedroht.

Der malische Staat hat in jüngerer Zeit eine Reihe sinnvoller Gesetze für den handwerklichen Kleinbergbau beschlossen. Noch fehlt es an der konkreten Umsetzung, um die Sicherheit in der Goldgräberei und die Nachhaltigkeit für die Natur zu gewährleisten. Hier spielen die von FDS installierten Dialogforen eine entscheidende Rolle. In den Dialogforen werden die Menschen in den Bergbausiedlungen sensibilisiert nicht während der Regenzeit von Juni bis Oktober in den Minen zu arbeiten, da diese aufgrund der nassen Erde einsturzgefährdet sind. Auch haben sie die Gemeinden dazu gebracht, die Minenschächte mit einem Abstand von 5 Metern

zu bauen, da Schächte, die zu nah beieinander liegen, instabil werden und ebenfalls einstürzen können.

WAS KOMMT NACH DEM GOLDRAUSCH?

„Tatsächlich waren die alten Löcher, die von den Goldwäschern hinterlassen wurden, in keiner Weise gesichert und stellten eine Gefahr sowohl für Menschen als auch für Tiere dar“, konstatiert Badra Fofana von FDS hinsichtlich der vormaligen Situation in den Bergbaugebieten. Bei seinem Besuch in Salamalé trägt er ein weißes Poloshirt mit den Logos von FDS und EIRENE auf der Brust. „In den Bergbaugebieten ereigneten sich immer wieder Unfälle, oft mit tödlichem Ausgang. Mal stürzten verlassene Stollen oder Schächte ein, mal stürzten Tiere auf der Suche nach Wasser und Nahrung in die Schächte und sogar Menschen sind ihnen zum Opfer gefallen. Deshalb hat FDS mit Unterstützung von EIRENE zahlreiche Aktivitäten durchgeführt, um Techniken der Renaturierung auf den Feldern des handwerklichen Kleinbergbaus einzuführen. Die Ergebnisse lassen sich sehen!“, unterstreicht der Projektleiter von FDS.

GOLDABBAU IM GROSSEN STIL

Mali ist eines der goldreichsten Länder dieser Welt. Fast ein Drittel des Landes ist als mögliches Abbaugelände gezeichnet. Neben dem handwerklichen Kleinbergbau gibt es international agierende Firmen, die Gold mit modernen Methoden im großen Stil abbauen. Auch wenn die Sicherheitsbedingungen für deren Arbeiter_innen besser sind als im Kleinbergbau, wird wenig Augenmerk auf Nachhaltigkeit gelegt. Schlimmer noch, es gibt immer wieder Vorwürfe der Korruption rund um die Abgaben der Bergbaugesellschaften an die lokalen Behörden. „Eines der wichtigsten Ergebnisse der Partnerschaft mit EIRENE ist die Tatsache, dass es uns gelungen ist, ein Klima des Vertrauens zwischen der Bevölkerung der Gemeinde Fourou und dem Gemeinderat in Bezug auf die Verwaltung der Bergbaueinnahmen zu schaffen“, erklärt der Direktor von FDS Tiemoko Souleymane Sangare in seinem Büro in Malis Hauptstadt Bamako. „Bevor wir von FDS in der Gemeinde Fourou aktiv wurden, herrschte hier

eine beispiellose Krise. Die Bevölkerung beschuldigte die Behörden der Unterschlagung von Geldern, die von der örtlichen Bergbaugesellschaft im Rahmen der lokalen Entwicklung gezahlt worden waren. Die Verdächtigungen waren so groß, dass 2017 mehrere Personen das Privathaus eines Bürgermeisters gewaltsam angriffen. Wir konnten das Vertrauen wiederherstellen, in dem wir die Behörden beraten haben, wie sie ihre Einnahmen aus der Gebietskörperschaft transparenter darstellen. Die Bevölkerung sieht heute, dass die Gemeinde ihrer Rechenschaftspflicht besser nachkommt, das hat Vertrauen aufgebaut und die soziale Stabilität gefördert.“ Heute ist die Gemeinde Fourou vorbildlich im Bürgerdialog und der Bereitstellung von Informationen, so dass sie 2021 und 2022 mit dem Transparenzpreis des malischen Staates ausgezeichnet wurde. Die Gemeinde Minidian hat materiell enorm von der Kooperation mit FDS profitiert. So konnten die Einnahmen durch die Schürfrechtevergabe an große Bergbaukonzerne im Zeitraum von vier Jahren um mehr als das zwanzigfache erhöht werden, und zwar von umgerechnet 1.200 Euro auf über 27.000 Euro. Wichtige Einnahmen für die klammen Gemeindegassen! Minidian und Fourou sind heute Paradebeispiel, wie Goldeinnahmen zur kommunalen Entwicklung beitragen und wie durch gutes Konfliktmanagement alle am Ende profitieren. Denn die Goldressourcen sind auch in Mali endlich. Wenn die Profite nicht nachhaltig in die Kommunen investiert werden, verpufft mit dem Ende der Goldressourcen die Möglichkeit langfristig die Armut zu bekämpfen.

von Stefan HeiB

GEWALTFREIE KONFLIKTBEARBEITUNG IN BERGBAUGEMEINDEN

Bei der Arbeit mit den verschiedenen Akteuren im malischen Bergbau setzen wir bei FDS Methoden der zivilen Konfliktbearbeitung ein. Sie verdeutlichen den Teilnehmer_innen unserer Workshops niedrigschwellig wie Konfliktmechanismen wirken und wie ein Wandel von Konkurrenz zu Kooperation im Verhalten gelingen kann. Die „Ballonübung“ spielt dabei eine wichtige Rolle und wurde bereits erfolgreich auf einer Versammlung von Gemeindegliedern, Vertreter_innen von Bergbaugesellschaften und Minenarbeiter_innen angewendet.

Emmanuel bei Ballon-Übung / Bild: ©EIRENE



Der Ablauf der Übung ist recht simpel: Die Teilnehmer_innen erhalten von mir einen Zettel, einen Stift und einen Ballon. Auf den Zettel sollen sie ihren größten Wunsch schreiben (Gesundheit, Reichtum, eine glückliche Familie etc.) und ihn dann in den Ballon stecken. Der Ballon wird aufgeblasen und verschlossen. Im Anschluss stellen sich alle Teilnehmer_innen mit ihren Ballons in den Händen in einem Kreis auf. Jeder bekommt jetzt zusätzlich von mir noch einen Zahnstocher. Jetzt gilt es, dass die eigenen Träume nicht sprichwörtlich zerplatzen. Ich sage folgenden Satz: „Wer am Ende von 60 Sekunden noch seinen Ballon hat, dessen Träume sind nicht zerplatzt und er/sie hat die Übung gewonnen.“ Dann wird ein Countdown gestartet und die Teilnehmer_innen schützen entweder ihre eigenen Ballons, oder sie attackieren die der anderen. Nach dieser dynamischen Einheit wird in der Gruppe reflektiert.

Aus den bisherigen Erfahrungen mit der Ballonübung in der Arbeit mit Gruppen in Bergbaugemeinden kann ich sagen, dass die meisten Teilnehmer_innen dazu neigen, den Ballon der anderen mit Hilfe der bereitgestellten Zahnstocher zu zerstören. Sie denken, sie könnten so am besten das „Spiel“ gewinnen. Dabei entblöbten diejenigen, die hinter den Ballons der anderen her waren, ihre eigenen Ballons und vernachlässigten deren Schutz. Mit anderen Worten: Bei dem Versuch, durch die Zerstörung anderer Ballons zu gewinnen, brachten sie meist ihre eigenen Ballons zum Platzen. Meist hören die Teilnehmer_innen auch nicht richtig zu, denn die Ansage der Moderation lautet „Wer am Ende noch seinen Ballon hat, hat gewonnen“. Was ja nichts anderes heißt, als dass wenn alle auf die Attacken mit den Zahnstochern verzichten würden, alle am Ende gewonnen hätten.

Bei den Übungen, die ich geleitet habe „gewannen“ meist diejenigen, die sich darauf konzentrierten, ihre eigenen Luftballons zu schützen. In der Regel überleben bei 25 Teilnehmer_innen nur etwa fünf Ballons und vier von denen gehören Frauen. Dieses Resultat unterstreicht nochmal die Relevanz von Frauen in ziviler Konfliktbearbeitung.

Am Ende der Übung erläutere ich den Teilnehmer_innen den Kerngedanken der Ballonübung: Wer sich darauf konzentriert die Träume anderer zu zerstören, wird auch seine Träume preisgeben müssen. Und, man kann Konflikte anders angehen, so dass alle am Ende gewinnen. Wir übertragen diesen pazifistischen Grundgedanken im späteren Verlauf unserer Arbeit mit den Bergbaugemeinden auf deren aktuelle Situation. Das ist ein gutes Fundament für weitere Zusammenarbeit!



von Dr. Emmanuel Ammetepéh / Friedensfachkraft FDS

WAS KOMMT NACH DEM ABZUG?

Mit dem Ende der UN-Mission in Mali (MINUSMA) hat auch die Bundeswehr den Sahelstaat im Dezember 2023 verlassen. Wie fällt die Bilanz des mehrjährigen Einsatzes aus und wie kann es jetzt auf dem Weg zum Frieden für Mali weitergehen? Die EIRENE-Partnerorganisation ORFED hat mehrere Jahre in Gao, dem ehemaligen Stützpunkt der Bundeswehr, gearbeitet. Sie haben hautnah miterlebt, wie die Präsenz internationaler Truppen die Stadt verändert hat.

„Zunächst war die Anwesenheit von MINUSMA und der Bundeswehr in Gao für die normalen Bürger_innen wie ein Hoffnungsschimmer“, sagt Boncana Maiga, ein Journalist des lokalen Radiosenders Naata, der zusammen mit ORFED in Gao arbeitet. 2012 wurde die historische Stadt von militanten Gruppen gewaltsam erobert. Ein Jahr später gelang es französischen und malischen Truppen die Stadt wieder zurück zu erobern, trotzdem blieb die Sicherheitslage in der Region äußerst angespannt. MINUSMA richtete von 2014 bis 2017 humanitäre Flüge zwischen der Hauptstadt Bamako und Gao ein, da der Weg über die Straßen zu gefährlich war. Von diesen Flügen profitierte auch ORFED, denn Mitarbeitende durften mitfliegen. So konnten sie ihre wichtige zivile Friedensarbeit mit Frauen- und Jugendgruppen in dieser Zeit fortführen.

Internationale Missionen wie MINUSMA verändern auf einen Schlag das Leben aller Menschen vor Ort. Die Missionen sind wie große Tanker, in deren Kielwasser lokale Ökonomien zerstört werden und gleichzeitig vielseitige Beschäftigungsmöglichkeiten für die lokale Bevölkerung entstehen. Reinigungs- und Sicherheitsfirmen ziehen qualifiziertes Personal aus anderen Wirtschaftsbereichen ab, denn diese Dienstleistungen werden von dem gut zahlenden internationalen Personal in Anspruch genommen. Das galt für Kundus und Masar-e Sharif in Afghanistan genauso wie für Gao in Mali. Doch der wirtschaftliche Aufschwung hat auch seine Schattenseiten: Mieten explodieren und Grundnahrungsmittel werden teurer. „Rund um MINUSMA ist viel Prostitution entstanden“, erinnert sich die ehemalige EIRENE-Fachkraft

Moctar Kamara, der bei ORFED seinen Friedensdienst leistete. „Die Prostitution in der Stadt wurde nicht direkt von den internationalen Soldat_innen in Anspruch genommen, aber von den lokalen Kräften, die durch die Mission angestellt waren. Die können sich ja viel freier bewegen als die Soldat_innen selbst.“ Nach dem Abzug von MINUSMA sind die Mieten und Preise in Gao hochgeblieben. Noch heute sind viele internationale Hilfsorganisationen vor Ort, das Leben ist für normale Malier_innen sehr prekär.

„Die Bürger_innen von Mali waren schnell ernüchtert, als sie merkten, dass die Anwesenheit von MINUSMA die Sicherheitslage im Land, vor allem im Norden, nicht nachhaltig verbessert hat“, sagt der Radiojournalist Boncana Maiga, und auch François Sangare von ORFED konstatiert, dass es MINUSMA nie geschafft hat, das Vertrauen der Malier_innen bei Sicherheitsfragen zu erlangen. „Irgendwann kursierten sogar Gerüchte über Kumpanei der MINUSMA mit bewaffneten Gruppen, um ihren Verbleib in Mali zu rechtfertigen“, fügt Sangare, der Direktor der malischen Friedensorganisation an. „Vor allem die Massaker in Ogossagou, Sobanda, Tessit und die Angriffe auf malische Militärlager in Boulikessi Nampala und Anderboucane, die während der Mandatszeit von MINUSMA geschahen, haben uns allen gezeigt, dass die Mission keinen Frieden nach Mali bringt.“

DROHNEN STATT VERHANDLUNGEN

Die internationale Gemeinschaft hat auf militärische Mittel gesetzt. Das überraschende Abkommen von Algier 2015,

ein Verhandlungsergebnis zwischen vielen politischen und militärischen Gegnern, wurde nicht gestärkt. Im August 2020 putschte eine Militärjunta rund um den Oberst Assimi Goïta den damaligen Präsidenten aus seinem Amt. Seitdem intensiviert die malische Regierung ihrerseits die Versuche den Konflikt mit den bewaffneten Gruppen im Norden des Landes rein militärisch zu lösen. Dafür wurde das Friedensabkommen von Algier de facto aufgekündigt. Heute sieht die Situation anders aus. So verlautbarte Oberst Goïta im Februar 2024, dass er keine Verhandlungen mehr mit bewaffneten Gruppen führen würde. „Die malische Armee ist heute angeblich mit russischen Waffen ausgerüstet, außerdem verfügt sie über Drohnen, die ihnen im Kampf mit den militanten Gruppen in den Wüstenregionen einen riesigen Vorteil verschaffen. Die Aufständischen haben heute bei weitem nicht mehr die Möglichkeit Städte wie Gao oder Kidal einzunehmen. Die liegen fest in der Hand des malischen Militärs“, erörtert



Bild: © Flickr-Account Bundeswehr Deutschland

Moctar Kamara die derzeitige Sicherheitssituation.

ERNÜCHTERUNG

Frieden für die Menschen in Mali scheint in weiter Ferne zu sein. Die staatlichen Kräfte haben sich heute einen großen militärischen Vorteil gegenüber den Aufständischen verschafft, die Sicherheit der normalen Menschen ist dadurch aber nicht im Geringsten gestiegen. Malische Menschenrechtsorganisationen berichten immer wieder von Hinrichtungen durch die staatlichen Sicherheitskräfte im ländlichen Raum, konstatiert Moctar Kamara. Diese gravierenden Menschenrechtsverletzungen geben den militanten Gruppen Argumente, um junge Menschen zu rekrutieren. Nicht nur, dass die jungen Menschen vor allem im Norden Malis keine wirtschaftlichen Perspektiven haben, in den Augen des Staates, der ihnen selbst die grundlegenden Dienstleistungen der Gesundheit und der Bildung versagt, sind sie Terroristen. Die Anwesenheit von MINUSMA hat diesen Teufelskreis nicht durchbrochen, doch wie kann eine Perspektive für das gebeutelte Land aussehen?

„Es muss ein Sicherheitsansatz her, der den Schutz von allen Menschen in Mali gewährleistet“, sagt François Sangare von der EIRENE-Partnerorganisation ORFED. „Weiter muss ein Versöhnungsansatz gefunden werden, der der kulturellen Durchmischung des Landes Rechnung trägt und die sozioökonomische Eingliederung von benachteiligten Gruppen umfasst“, führt er fort. Bis heute ist ORFED mit der Zivilgesellschaft in Gao verbunden, Projektarbeit mit Reisen nach Gao kann aber aufgrund der prekären Sicherheitslage auf der Straße zwischen Bamako und Gao nicht stattfinden. Und doch sind die Forderungen der malischen Zivilgesellschaft für Frieden deutlich. Die Basisversorgung aller Menschen muss gewährleistet sein und der Friedensdialog muss fortgeführt werden. Denn klar ist: Weder die internationale Mission noch das malische Militär schaffen Frieden.

von Stefan Heiß

FRIEDEN GEHT AUF SENDUNG

Es herrscht Redebedarf in Burundi! Eines der kleinsten Länder Afrikas ist doppelt so dicht besiedelt wie Deutschland und gehört laut UN zu den fünf ärmsten Länder der Welt. Seit seiner Unabhängigkeit 1961 wird Burundi immer wieder von blutigen Konflikten heimgesucht. Um dem Frieden eine Stimme zugeben, wurde eine neue Methode entwickelt: Mediations-Radiokonferenzen. In ihr kommen alle Vertreter_innen der Gesellschaft zu Wort und Konflikte werden konstruktiv geregelt.



Frauen in Burundi debattieren für Frieden und Lösungen in Radiokonferenzen / Bild: ©Claus Schrowange

Die EIRENE-Partnerorganisationen „Maison de la Presse du Burundi“ (MPB, das Pressehaus Burundis) und „Association Burundaise des Femmes Journalistes“ (AFJO, die Vereinigung der Journalistinnen) organisieren gemeinsam die Radiokonferenzen. Es handelt sich bei diesem Ansatz um zweistündige themenspezifische Dialogveranstaltungen, in denen sich jeder der 20 bis 30 eingeladenen Gäste zu Wort melden kann. Die Debatten

werden in Kirundi abgehalten, der Nationalsprache von Burundi, und können live im burundischen Radio Isanganiro verfolgt werden. Dabei wird ein_e Expert_in eingeladen, die einen zehnminütigen Fachbeitrag leistet. Themen sind meist Frauenrechte und die Verhinderung von sexualisierter Gewalt, es werden aber auch Sendungen produziert, die sich den Themen Landkonflikte und Gewaltfreiheit widmen.

Jede Radiokonferenz beginnt mit einer drei- bis fünfminütigen investigativen Reportage von einer Region, in der das Thema besonders präsent ist. Die Reportagen provozieren Wortmeldungen in der Runde der Anwesenden. Sie sind wie das Salz in der Suppe.

Zwei Hörer_innenzentren sind zugeschaltet, in denen Menschen in entfernten Provinzen sitzen und gemeinsam den Mediations-Radiokonferenzen folgen. Sie haben einen kurzen Moment Zeit, um einen Telefon-Input zu geben und auf die Situation in ihrer Provinz aufmerksam zu machen. Es gibt in der Regel drei Wortmeldungen pro Hörer_innenzentrum.

Seit 2016 arbeitet MPB im Bereich Friedensjournalismus mit der Methode der Mediations-Radiokonferenzen. „Ich finde diesen Ansatz genial, da niemand die Veranstaltung manipulieren kann. Unsere Journalisten und Journalistinnen sind geschult worden, diesbezügliche Versuche im Keim zu ersticken“, betont Francine Ndiokubwayo, Präsidentin des Journalistinnenverbandes AFJO und Journalistin beim Radio Isanganiro. Francine nennt ein Beispiel: Der Vertreter der größten Oppositionspartei (Congrès National pour la Liberté, CNL) meldete sich bei einer Radiokonferenz zu Wort und schimpfte über die Regierung. Die Tirade wurde sofort von unseren Journalist_innen mit einem Ruf zur Ordnung unterbrochen, und das Wort wurde weitergereicht an die nächste Person. „Wir lernen bei jeder Radiokonferenz dazu“, ergänzt Leonidas Kirombo, ebenfalls Journalistin beim Radio Isanganiro.

Während der Sendungen ist absolute Ruhe gefordert, da sie zwei Stunden lang live im Radio übertragen werden und jedes Geräusch hörbar ist. Während der Aufzeichnung hat nur die Person, die das Wort hat, das Mikrofon. Es wird bewusst vermieden, Wutausbrüche oder lautes Schreien zuzulassen, sodass alles ruhig und diszipliniert bleibt.

WER IST IM RADIO ZU HÖREN?

Die Gästeliste ergibt sich durch das Thema der Radiokonferenz, aber in der Regel sind Politiker_innen, Jurist_innen, Polizist_innen, Geistliche, Vertreter_innen

zivilgesellschaftlicher Organisationen, Vertreter_innen der Batwa-Minderheit und Mitglieder vom Rat der Weisen (sog. Bashinganahe) bei den Aufzeichnungen an den Mikrofonen.

Empowerment von Frauen ist besonders den Vertreterinnen des Journalistinnen-Verbandes AFJO wichtig: „In der Regel nehmen mehr Männer als Frauen teil und die Frauen, die anwesend sind, melden sich häufig nicht zu Wort. Es fehlt den Frauen an Selbstvertrauen. Daran arbeiten wir“, erwähnt Agathonique Barakukuza AFJO.

WELCHE THEMEN WERDEN BEHANDELT UND WELCHE NICHT?

In Burundi ist das Konfliktpotential auf vielen Ebenen der Gesellschaft hoch. Immer wieder kommt es zum Beispiel zu Gewalt zwischen den Jugendverbänden der politischen Parteien, der Schmuggel an der Grenze zur Kongo destabilisiert ganze Gemeinden und aufgrund der zahlreichen gewalttätigen Konflikte in der Region der Großen Seen gibt es viele Geflüchtete im Land. Die Radiokonferenzen bieten die Möglichkeit viele dieser brisanten Themen anzugehen, ohne die beteiligten Personen in Gefahr zu bringen. Durch die zweistündige Dauer des Formats können auch vielschichtige Themen wie häusliche Gewalt, frauenbenachteiligenden Praktiken im Erbrecht und Gewalt gegen die Batwa-Bevölkerungsgruppe thematisiert werden. Es gibt jedoch für die Journalist_innen von MPB und AFJO eine rote Linie in der Themenwahl: Weder darf es direkte Kritik an der Person des amtierenden Präsidenten geben, noch soll Trennendes zwischen den beiden dominanten Volksgruppen der Hutu und der Tutsi verbreitet werden. Diese beiden Themen bergen in sich ein Eskalations- und Gewaltpotential, das die beiden EIRENE-Partnerorganisationen durch Selbstbeschränkung einhegen– „Nur ein lebender Journalist und eine lebende Journalistin können gute Journalisten und Journalistinnen sein“, sagt Anaclet Hakizimana vom MPB dazu.

von Claus Schrowange



MEINE ROLLE BEI DEN RADIO- KONFERENZEN

In meiner Rolle als EIRENE-Fachkraft bin ich Teil des Teams für die Radiokonferenzen auf Radio Isanganiro. Ich bin die einzige weiße Person in dieser Runde. Alle, auch ich, schlagen Themen für dieses Format vor. Manchmal wird mein Vorschlag gewählt, manchmal aber auch von den Journalist_innen entschieden abgelehnt, wenn das Thema zu heikel ist. „Daran verbrennen wir uns die Finger“, bekomme ich dann zu hören. Ich würde zum Beispiel sehr gerne die Arbeit der nationalen Versöhnungskommission (CVR) kritisch unter die Lupe nehmen. Das interessiert auch meine burundischen Kolleg_innen, aber sie haben Recht: die Zeit ist noch nicht reif dafür. Zu groß ist die Angst bei allen Beteiligten vor repressiven Konsequenzen. Das Medienkontrollorgan Burundis guckt genau hin und haut uns manchmal im sprichwörtlichen Sinn auf die Finger, wenn wir mit unseren Radiokonferenzen zu weit gehen. Meine Finger bleiben verschont, denn als weißer Gast habe ich Privilegien, aber das Radio Isanganiro bekommt eine schriftliche Mahnung, also eine „gelbe Karte“.

Ich bin sehr beeindruckt über von der vollen Transparenz die meine Kolleg_innen wagen. Wir arbeiten nie im Untergrund! Im Vorfeld jeder Radiokonferenz wird dem Gouverneur oder der Gouverneurin der jeweiligen Provinz ein Besuch abgestattet. „Wir sind da...“, „Sie sind herzlich eingeladen...“, „Wir erwarten dieses und jenes während der Veranstaltung...“. Ich nehme an diesen Treffen nicht teil, da meine Anwesenheit als internationale Person den Fokus von der Arbeit unserer Partnerorganisationen nehmen könnte. Im Sinne des local ownership halte ich mich also zurück. Meine Rolle während der Radiokonferenzen? Fotos machen! Von jedem Mann und jeder Frau, die sich zu

Wort meldet, so dass niemand hinterher sagen kann: "Ich war nicht wichtig". Ich begeben mich dazu auf eine Distanz von etwa zwei Metern zu jedem Redner und jeder Rednerin und mache ein Porträtfoto. Alle im Saal nehmen das wahr. Volle Transparenz. Die Teilnehmenden haben die Möglichkeit, ein Zeichen zu geben, dass sie nicht fotografiert werden möchten. Das kommt allerdings selten vor. In meiner Wahrnehmung agiere ich wie eine Art Schutzschild: ein Weißer, der die Nähe zu jeder Person sucht. Ich habe das Gefühl, dass ich als Vertreter der internationalen Gemeinschaft wahrgenommen werde und Menschen sich deshalb dabei geschützt fühlen sich zu Wort zu melden. Auf jeden Fall sind die eingeladenen Gäste froh durch mich und meine Kamera wahrgenommen zu werden.

Ich fotografiere während der Veranstaltung, bin aber auch Beobachter. Ich schaue genau hin, wer gesprochen hat und wer noch nicht und unterstütze die Moderator_innen. Diese wenden sich dann mit Fragen direkt an die Personen, die noch nicht zu Wort gekommen sind.

Nach den Radiokonferenzen trete ich oft in Gespräche mit den Teilnehmenden. Dabei werden nicht nur Freude, sondern auch Ängste offen geteilt. Einmal kam ein Mitglied der benachteiligten Batwa-Gemeinschaft mit strahlenden Augen auf mich zu. Er erzählte mir, dass er schon immer den Wunsch hatte, öffentlich auf die Situation der Batwa aufmerksam zu machen. Das sind die berührenden Erfolge unserer gemeinsamen Arbeit.

von Claus Schrowange

BROT UND FRIEDEN

Einkommen schaffen und gesellschaftlichen Zusammenhalt fördern: Muslimische und christliche Gemeinschaften in Burundi ziehen an einem Strang



Dank FAIR-Projekt: Adidja Mukeshimana ist erfolgreiche Kleintierzüchterin geworden. / Bild: ©EIRENE

Die Bevölkerung in der Provinz Gitega, im Zentrum Burundis, gehört unterschiedlichen Religionsgemeinschaften an. Viele sind Mitglieder der katholischen und der anglikanischen Kirche; es gibt auch eine muslimische Gemeinschaft. Sie leben verteilt in den zehn Dörfern der Provinz. Vorurteile und historische Gewalterfahrungen belasten das Zusammentreffen, die Familien der einzelnen Gruppen bleiben auf Distanz. Seit dem Beginn des Projektes FAIR im Jahr 2018 gibt es jedoch Annäherungen. Denn die Mitglieder der drei Glaubensgemeinschaften in Gitega haben ein gemeinsames Ziel: Mit Hilfe der Bezuschussung von Kleinstprojekten wollen sie die Einkommen ihrer Familien verbessern. Dazu wurde ein Solidarfonds eingerichtet, aus dem Selbsthilfegruppen, aber auch Einzelpersonen Zuschüsse für gute Geschäftsideen beantragen können.

Einmal im Monat treffen sich Leitungspersonen der katholischen und anglikanischen Kirche sowie der muslimischen Gemeinde. Sie beraten über die von ihren Mitgliedern eingereichten Anträge und deren ökonomische und soziale Erfolgsaussichten. Sie beurteilen die mit den Anträgen eingereichten Kosten-Nutzen-Rechnungen und ob auch die angegliederten Dorfgemeinschaften von den Vorhaben profitieren. Anhand diesen Kriterien wird entschieden, an wen die Gelder vergeben werden sollen. Angélique Uwingabire ist Vertreterin des katholischen burundischen Caritas-Verbandes. „Ich habe die Muslime immer ignoriert und manchmal auch gefürchtet. Aber seitdem wir im Projekt FAIR zusammen arbeiten, erlebe ich, dass sie anders sind als in meiner Vorstellung. Besonders bei den Frauen sehe ich ein vorbildliches Verhalten.“

Hélène Kanka, Mitglied der anglikanischen Kirche Burundi, berichtet von verbesserten Beziehungen zwischen den beiden christlichen Gruppen. Denn auch unter ihnen gibt es Vorurteile und Misstrauen. Jede nimmt für sich in Anspruch die bessere Kirche zu sein. Seitdem Vertreter_innen beider Kirchen im Projekt FAIR zusammen arbeiten, ist der gegenseitige Respekt gewachsen.

KANINCHEN- UND HÜHNERZUCHT ERMÖGLICHEN SCHULBESUCHE

Die Funktionsweise des Solidarfonds ist einfach und erfolgreich. Schon mit einem geringen Zuschuss kann ein gewinnbringendes Vorhaben umgesetzt werden. Meist sind es Kleinstprojekte im Bereich Landwirtschaft oder Kleintierzucht. Aber auch Nähstuben oder kleine Verkaufsstände werden bezuschusst. Die Frauen sind dabei am aktivsten und erfolgreichsten. Sie bringen in der Regel die Ideen ein und beantragen die Gelder.

Adidja Mukeshimana aus der muslimischen Vereinigung Umuco reibt sich die Hände. Innerhalb eines Monats hatten die zehn Kaninchen, die sie aus dem Fonds zur Verfügung gestellt bekam, 30 Junge geworfen. Von denen hat sie 25 verkauft. Das Geld hat sie in Hühner investiert, von denen sie wiederum die Eier verkaufen kann. Mittlerweile kann die junge Witwe ihre Kinder zur Schule schicken und aus den Erträgen ihrer Kleintierzucht weitere Ausgaben für ihr tägliches Leben bestreiten.

Der Solidarfonds trägt aber auch zur Entwicklung der ganzen Provinz bei. Denn einen Teil der Erträge müssen die bezuschussten Personen wieder an den Fonds zurück geben, sei es über die Nachkommen der Kleintiervermehrung oder in monetärer Form. Damit bleibt das Geld in dem Fonds nachhaltig stabil und weitere Familien profitieren.

David Ndimiriye ist technischer Berater der Alliance des Imams du Corridor Nord, einer der beteiligten Projektpartner. Er berät die Selbsthilfegruppen und Frauen bei der Antragstellung. Er berichtet über einen positiven Lernerfolg: „Zu Projektbeginn hatten die Personen

meist nur spontane Ideen eingebracht. Die waren oft nicht nachhaltig. Seit unserer Beratung planen die Antragstellenden nun für ein ganzes Jahr und kalkulieren alle Kosten realistischer.“

Tao Goulah Vairoukoye, EIRENE-Koordinator für die Großen Seen, freut sich, dass sich das Projekt bis jetzt gut entwickelt hat. Zusammen mit den burundischen Kolleg_innen kümmert er sich um die Verwaltung und Begleitung des Projektes. Insgesamt wurden seit Projektbeginn 514 Personen über den Fonds begünstigt. Davon haben bereits im zweiten Jahr 242 Personen gute tragfähige Ergebnisse mit ihren Vorhaben erzielt. Er sieht neben dem Zusammenwachsen der Religionsgemeinschaften auch die Entwicklung der ganzen Provinz Gitega auf einem positiven Weg. Die besseren Einkommen vermindern insgesamt die Armut in der Region und fördern eine friedliche Entwicklung. Insbesondere verbessert das Projekt das Selbstverständnis und die Mitsprache der Frauen. Über ihre erfolgreichen Kleinprojekte erlangen sie mehr Respekt in den Gemeinden.

Erstmals ausgestattet wurde der Fonds 2018 aus Mitteln des evangelischen Hilfswerkes Brot für die Welt. Zwar werden nur kleine Summen an die Antragstellenden vergeben, damit möglichst viele Interessierte in den Genuss der Zuschüsse kommen. Aber insgesamt ist das bereitgestellte Kapital für den Fonds geringer als die Summe der von an Antragstellenden beantragten Beträge. EIRENE wird das Projekt weitere drei Jahre von 2024 bis 2027 begleiten. Wir rechnen mit einer erneuten Unterstützung durch Brot für die Welt

von Anne Dähling

**SCANNEN & HELFEN: MIT
EINEM QR-CODE FÜR DIE
EIRENE-FRIEDENSARBEIT
SPENDEN!**





Besucher_innen des Willkommenscafés in Niederbieber mit den Starken Nachbar_innen / Bild: ©EIRENE

STARKE NACHBAR_INNEN ALS BRÜCKENBAUER_INNEN

Wie viele Kommunen derzeit in Deutschland steht auch Neuwied vor enormen Herausforderungen bei der Unterbringung von Geflüchteten. Das EIRENE-Projekt „Starke Nachbar_innen“ unterstützt die Stadt Neuwied und fungiert als Verbindungsglied zwischen den neu angekommenen Geflüchteten und der Kirchengemeinde im Stadtteil Niederbieber. Die evangelische Gemeinde ist ein beeindruckendes Beispiel für Engagement zugunsten von Menschen in Not. Was im Ukrainekrieg begann, setzt sich jetzt auch dank der Vermittlung der „Starken Nachbar_innen“ für Menschen aus arabischen Ländern fort. Dies schafft Verständnis und fördert ein friedliches Zusammenleben.

Die Turnhalle im Neuwieder Stadtteil Niederbieber, üblicherweise für schulische und Vereinsaktivitäten genutzt, wurde Anfang 2022 als Notunterkunft für bis zu 100 Geflüchtete umfunktioniert. Gemeindepfarrer Martin Haßler betont die Herausforderungen aufgrund des begrenzten Raums und hebt die organisatorischen Schwierigkeiten vor Ort hervor. Die Zusammensetzung der Bewohner_innen hat sich seit Beginn der Nutzung als Gemeinschaftsunterkunft verändert, von anfänglich aus der Ukraine stammenden Familien mit Kindern zu größtenteils alleinreisenden Männern aus arabischen Ländern, die nach Zuflucht vor Gewalt und Krieg suchen.

Bilal Almasri, pädagogischer Mitarbeiter im Projekt „Starke Nachbar_innen“, erzählt: "Als wir die neuen Geflüchteten in der Turnhalle getroffen haben, haben wir zunächst viele Fragen bekommen, warum sie hier zur evangelischen Kirchengemeinde kommen sollten. Wir haben verdeutlicht, dass man sehr davon profitiert, mit Deutschen in Kontakt zu kommen."

Seit 2017 setzt sich das Projekt "Starke Nachbar_innen" erfolgreich für das friedliche Zusammenleben von Menschen mit und ohne Fluchtbiografie in und um Neuwied ein. Als einfühlsame Zuhörer_innen und

Vermittler_innen tragen sie dazu bei, den Anliegen der Menschen Gehör zu verschaffen. Die Stadt Neuwied hat die EIRENE-Mitarbeiter_innen direkt angesprochen, um als Mediator_innen zwischen den verschiedenen Gruppen in der Turnhalle zu agieren und mit ihrem Erfahrungsschatz zu unterstützen.

RAMADAN BESSER VERSTEHEN

Iyad Asfour, Leiter des Projekts, betont: „Wir wollen zu Ramadan auch eine Infoveranstaltung für die Kirchengemeinde machen. Da soll es darum gehen, was man als Nichtmuslim während dieser Zeit von außen beobachtet, wenn man Menschen fasten sieht, und was eigentlich alles hinter dem Fasten steht. Erstmal sieht man nur Durst und Hunger, das ist aber nur die Spitze des Eisbergs. Dahinter steht viel mehr.“

Die Bedeutung der Empathie bringt Bilal Almasri zum Ausdruck: "In der Turnhalle haben alle Menschen ihre eigene Geschichte, die gehört und gesehen werden sollte. Es berührt mich, aus meiner eigenen Fluchtgeschichte heraus anderen zu helfen, damit sie hier ihre eigene Ankunftsgeschichte schreiben können."

MITFÜHLENDES ENGAGEMENT TROTZ BÜROKRATISCHER BARRIEREN

Die "Starken Nachbar_innen" und die ehrenamtlichen Helfer_innen bieten unkomplizierte Unterstützung an, doch sie stoßen häufig auf bürokratische Barrieren. Beispielsweise darf der nahegelegene Bolzplatz der Schule und des Sportvereins zu keiner Zeit von den Bewohner_innen der Turnhalle genutzt werden. Die Ehrenamtlichen haben in den letzten zwei Jahren viel über die komplexen bürokratischen Strukturen gelernt, die die effektive Hilfe für die Menschen erschweren. Trotz dieser Hindernisse setzen die Engagierten ihre Bemühungen fort, um den Geflüchteten in der Turnhalle bestmöglich beizustehen.

“Die Menschen in der Turnhalle leben oft monatelang dort; sie durchleben eine tiefgreifende Notsituation. Ein junger Mann aus Afghanistan beschrieb es kürzlich als Gefängnis, und diese Worte berühren mich sehr.“

– Martin Haßler

Doch die ehrenamtlichen Helfer_innen setzen mit Hingabe vielfältige Angebote ein, um dieses beklemmende Gefühl zu lindern und den Menschen in dieser schwierigen Lage Trost und Unterstützung zu bieten.

DAS WILLKOMMENSCAFÉ

Das Willkommenscafé im Gemeindehaus neben der Kirche findet jeden Mittwoch um 15 Uhr statt. Bei Kaffee und Kuchen tauschen sich die Menschen aus, lernen Deutsch und knüpfen Netzwerke. Diese wöchentliche Zusammenkunft schafft nicht nur einen Raum des Austauschs, sondern ist auch eine Möglichkeit, den Glauben aktiv zu leben. Andreas Rudow, Presbyter und ehrenamtlicher Helfer, erzählt: „Rund um die Ehrenamtlichen ist eine tolle Gemeinschaft entstanden. Bis heute kommen Menschen aus der Ukraine in unser Willkommenscafé, obwohl sie schon lange nicht mehr in der Turnhalle untergebracht sind. Unser ganzes Engagement passt gut ins Bild von Neuwied mit seinen vielen verschiedenen Religionsgemeinschaften.“

Die Geschichte der "Starken Nachbar_innen" und ihrer Mitstreiter_innen ist ein lebendiges Beispiel dafür, wie Gemeinschaftsengagement und Mitmenschlichkeit einen Weg zu positivem Miteinander ebnen können.

von Damaris Becker



MIT ENERGIE UND OFFENHEIT FÜR VERSTÄNDIGUNG

Olga ist begeisterte Teilnehmerin unseres Grundkurses für Konfliktvermittler_innen in Neuwied. Engagierte Neuwieder_innen aus neun verschiedenen Ländern qualifizieren sich berufsbegleitend an 16 Seminartagen in Konfliktvermittlung und gewaltfreier Kommunikation. Nach Abschluss des Kurses vermitteln sie in interkulturellen Konflikten und geben ihr Wissen weiter. In dieser Schulung spielt Olga eine wichtige Rolle.

“Der Kurs bei EIRENE vermittelt mir neues Wissen über den Umgang mit Konflikten. Diese Fähigkeiten sind sowohl im privaten als auch im gesellschaftlichen Kontext von großer Bedeutung und ich setze sie immer wieder ein.“ – Olga

Olga Deinega kam mit drei Söhnen und ihrem Mann vor zwei Jahren aus der Ukraine nach Deutschland. Diese einschneidende Erfahrung hat sie dazu inspiriert, sich hier in Deutschland für den Frieden einzusetzen.

Die ausgebildete Gesangslehrerin bereichert seit dem 15. Februar 2024 auch als Freiwillige das Team der Starken Nachbar_innen in der EIRENE-Geschäftsstelle Neuwied. Mit einem Lächeln sagt Olga: „In der Ukraine habe ich Musik und Gesang unterrichtet, hier in Deutschland möchte ich Menschen aus der Ukraine und anderen Herkunftsorten helfen, die Probleme zu meistern, die ich selbst hatte.“ Ihr Herzblut fließt in ihr Engagement. Ihre Geduld und

ihr Taktgefühl aus ihrer Tätigkeit als Gesangslehrerin bringt sie jetzt aktiv in ihrer neuen Rolle bei EIRENE ein. „Ich möchte mein Deutsch verbessern, um hier in Deutschland bald wieder als Gesangslehrerin arbeiten zu können. Ich bleibe zuversichtlich, dass mir dies gelingt und ich mit meiner Familie hier richtig ankomme.“

Olga bringt ihre Vorfreude auf ihre Arbeit bei EIRENE zum Ausdruck: „Ich freue mich auf ein spannendes Jahr, in dem ich nicht nur anderen helfe, sondern selbst viel lernen und mein Leben bereichern werde.“ Ihre Energie und ihre Offenheit versprechen nicht nur eine positive Erfahrung für Olga selbst, sondern auch eine inspirierende Bereicherung für das gesamte EIRENE-Team.

KONFLIKTVERMITTLUNGSKURS STÄRKT GEFLÜCHTETE UND EINHEIMISCHE

Der Kurs, der dieses Jahr zum dritten Mal stattfindet, stärkt eine sehr diverse Gruppe Menschen aus der Stadtgesellschaft sich ehrenamtlich zu engagieren und zum Beispiel Ansprechpersonen für Neuankommende zu werden. Als 'Starke Nachbar_innen' wahrgenommen, setzen sich diese aktiven Mitbürger_innen für ein friedliches Zusammenleben ein. Von den erfolgreichen Absolvent_innen der vorherigen Kurse sind heute viele ehrenamtlich in der Arbeit mit Geflüchteten aktiv und tragen zur großen Freude von Bürgermeister Jung, der den Kurs besuchte, mit ihrer Arbeit zu einer toleranten und lebendigen Stadtgesellschaft in Neuwied bei.

von Damaris Becker



Bäuerin rettet ihre Ernte vor der Flut / Bild: ©EIRENE

BURUNDI: ANGST VOR DER NÄCHSTEN ÜBERSCHWEMMUNG

Der Klimawandel trifft Burundi hart. In den letzten Jahren kam es immer wieder in der Regenzeit zu Überschwemmungen. Starkregen erodiert die Böden in dem durch Hügel geprägten Land. Dies hat massive Auswirkungen auf die Landwirtschaft und die Infrastruktur – Straßen und Häuser werden zerstört. Mehr als 70.000 Menschen sind dadurch in den letzten zehn Jahren innerhalb des Landes vertrieben worden. Im Frühjahr 2023 gab es massive Überschwemmungen insbesondere in der Gegend um die Wirtschaftsmetropole Bujumbura.

Eines der Opfer dieser Überschwemmungen ist Beatrice Bigirimana, Mutter von acht Kindern. Ihr Haus wurde zerstört. Sie hat Zuflucht in einem Camp in Mutimbuzi in der Provinz Bujumbura gefunden. „Da unser jetziges provisorisches Haus keine zehn Personen beherbergen konnte, haben mein Mann und ich nur unsere beiden Töchter behalten. Die Jungen haben bei Verwandten und Bekannten Unterschlupf gefunden. Nach den Überschwemmungen, die unser Eigentum zerstört haben, bekam mein Mann Bluthochdruck. Und ich habe keine Arbeit. Unsere Kinder haben nicht einmal das Minimum,

um in Würde zu leben: Es fehlt an Nahrung und Material für die Schule. Unser ältester Sohn hat die zweite Klasse wiederholen müssen“, berichtet sie. Sie möchte wieder ein normales Familienleben führen. Denn neben der prekären Lage in der Gegend ist auch der Diebstahl ein Problem. „Sobald du aus dem Haus bist, dringen Diebe ein, reißen die Plane auf und nehmen die wenigen Kleidungsstücke und das Geschirr mit“, fügt sie hinzu.

Die Nachbarinnen im Camp in Mutimbuzi von Beatrice, Daphrose Hatungimana und Melanie Banyuzuriyeko,



Menschen in Notunterkunft wollen ihre Situation verbessern / Bild: ©EIRENE

sind verärgert. „Wir bitten die Behörden, uns zu helfen, wieder ein normales Leben zu führen. Wir würden lieber auf unsere Grundstücke zurückkehren, als zu hungern und zu frieren. Die Behörden sollen uns dabei helfen! Wir schlafen auf dem Boden. Wenn es regnet, ist es, als wären unsere Häuser nicht überdacht, und wir stehen unter Wasser. Denn die Planen haben Löcher. Unsere Kinder gehen nicht mehr zur Schule. Wir leben in einer Situation unbeschreiblichen Elends“, bedauern sie.

sowie Opfer des Klimawandels in der Region. „Burundi steuert wenig zur globalen Erderwärmung bei, leidet aber sehr darunter. Das ist nicht fair!“, betont Désiré Bundoyi vom Roten Kreuz in Burundi.

Neben der Radiokonferenz haben MPB und AFJO auch einen Dokumentarfilm zum Klimawandel und seinen Auswirkungen in Burundi produziert.

Überschwemmung im Dorf Gatumba / Bild: ©EIRENE



Auch die EIRENE-Partnerorganisation CHIRO, ein katholischer Jugendverband, plant eine große Aufklärungskampagne und will konkrete Schritte im Kampf gegen den Klimawandel unternehmen. Unter anderem sollen Baumpflanzaktionen helfen um die Böden vor Erosion zu schützen. Doch was die Menschen in Burundi und in der Region derzeit sehr beunruhigt, sind die Prognosen von Klimaexpert_innen. Sie warnen vor Starkregen in der derzeitigen Regenzeit, die noch bis Juni andauert.

Die Folgen des Klimawandels erschweren ganz konkret wichtige Friedensprozesse in der Region. Die Auswirkungen der Klimakrise sind Thema der Friedensarbeit von EIRENE und ihren Partnerorganisationen in der Region der Großen Seen. So fand am 13. Februar in Zusammenarbeit mit der Partnerorganisationen Maison de la Presse du Burundi (MPB) und dem Journalistinnenverband AFJO eine Radiokonferenz zum Thema Klimakrise und deren Auswirkungen statt. Gäste waren Klimaexpert_innen

Der Dokumentarfilm „Quand la nature nous fait des coups“ (Wenn die Natur zurückschlägt) illustriert die Folgen des Klimawandels in Burundi.

von Thorsten Klein

EINFACH QR-CODE
SCANNEN UND FILM AB!



DER DOPPELTE GERECHTIGKEITSSKANDAL

Der Klimagipfel der Vereinten Nationen in Dubai (COP 28) lieferte Ende 2023 vielfältigen Anschauungsunterricht in Bezug auf den Gerechtigkeitsskandal der Klimakrise. Ein Blick auf die Vereinigten Arabischen Emirate zeigte: Bei den Pro-Kopf-Emissionen liegt das Land nach den Zahlen der UN-Statistik-Abteilung auf Platz sechs. Nicht Industrieländer, nur massiv von fossilen Energien geprägte Staaten, etwa Katar, Bahrain und Kuwait liegen davor. Deutschland liegt hier auf Platz 31.

Kaufkraftbereinigt liegt auch das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf beim Gastgeber – den Vereinigten Arabischen Emiraten – nach den Berechnungen des Internationalen Währungsfonds inzwischen auf Platz sechs der reichsten Staaten. Von den Industrieländern liegen nur noch Luxemburg, Irland und die Schweiz davor, von den Schwellenländern Singapur und Katar. Deutschland liegt hier auf Platz 20.

DER SKANDAL DER KLIMAUNGERECHTIGKEIT

Am doppelten Gerechtigkeitsskandal der Klimakrise ändert es nichts, dass es auch reiche und stark emittierende Schwellenländer wie die Vereinigten Arabischen Emirate gibt.

Erstens: Die reichsten zehn Prozent der Weltbevölkerung setzen etwa die Hälfte der globalen Emissionen frei. Allerdings sitzt eine schnell wachsende Minderheit dieser reichsten Menschen nicht in Industrie-, sondern in Schwellen- oder Öl- und Gasländern. Unverändert gilt hingegen: Die gesamte arme Hälfte der Weltbevölkerung setzt nur etwa zehn Prozent der Treibhausgase frei. Und diese lebt tatsächlich noch ganz überwiegend in den armen Ländern des globalen Südens.

Zweitens: Der ärmere Teil der Bevölkerung ist viel stärker und früher von der Klimakrise betroffen. Diese Menschen haben nicht das Geld, um sich durch Klimaanlage gegen Hitzewellen, durch teure Deichanlagen gegen den steigenden Meeresspiegel oder durch teure Importwaren

nach Wetterkatastrophen zu sichern. Ärmere Menschen arbeiten viel häufiger im Freien. Sie haben weder das Geld noch Versicherungen, um nach Schäden und Verlusten schnell wieder auf die Beine zu kommen. Häufig können ihre Kinder nicht weiter zur Schule gehen, weil sie mithelfen müssen.

Beide Dimensionen des Gerechtigkeitsskandals gelten global, aber tendenziell auch in den einzelnen Staaten.

ZWEI GRUNDLEGENDE ÄNDERUNGEN DER GERECHTIGKEITSDEBATTE WURDEN IN DUBAI DEUTLICH

Beim Klimagipfel in Dubai wurde aber sehr deutlich, dass zwei Entwicklungen das Potential haben, die Klimagerechtigkeitsdebatte deutlich weiterzuentwickeln.

Klimakonferenz in Dubai Dez. 2023 / Bild: ©istockphoto



Erstens: Die Länder des globalen Südens insgesamt setzen inzwischen – getrieben insbesondere durch die



Zur Person:

Christoph Bals, Jahrgang 1960, ist Politischer Geschäftsführer und Gründungsmitglied der Umwelt- und Entwicklungsorganisation Germanwatch. Er engagiert sich in der Klima-, Menschenrechts- und Entwicklungspolitik – in engem Kontakt sowohl mit besonders verletzlichen Menschengruppen, als auch mit Entscheidungsträgern in Politik und Wirtschaft. Er hat als kritischer Beobachter an allen UN-Klimagipfeln teilgenommen. Christoph Bals ist seit vielen Jahren Unterstützer und Kooperationspartner von EIRENE.

Bild: ©Christoph Bals

Emissionsentwicklung in China, aber auch etwa in Indien, Indonesien und Brasilien und in Öl- und Gasländern bereits zwei Drittel der globalen Emissionen frei, also doppelt so viel wie die Gruppe der Industrieländer. Tendenz steigend.

Und selbst bei den historischen Emissionen haben sich die Relationen verschoben. Zwischen 1850 und heute setzte die Gruppe des Globalen Südens inzwischen insgesamt etwas mehr Emissionen frei als die Gruppe der Industrieländer. Zwar führen die USA hier die Rangfolge der Länder noch mit großem Abstand an – und pro Kopf haben die Industrieländer historisch deutlich mehr freigesetzt. Aber die wohl vertraute Aussage "Vor allem der globale Norden hat die Klimakrise verursacht", gilt nicht mehr. Es kann als Konsequenz daraus interpretiert werden, dass in Dubai eine große Gruppe von ärmeren Entwicklungsländern gemeinsam mit den konstruktiveren Industrieländern auf den Ausstieg aus Kohle, Öl und Gas bei allen großen Emittenten drängt. Die Vereinigten Arabischen Emirate reagierten auf den Druck zur Verantwortungsübernahme auch dadurch, dass sie gemeinsam mit Deutschland die ersten je 100 Millionen Dollar für den neuen Fonds zur Bewältigung der Klimaschäden in den ärmsten Staaten bereitstellten.

Zweitens sind nun die fossilen Energien Kohle, Öl und Gas – von deren Export Länder wie die Vereinigten Arabischen Emirate bisher leben – nicht mehr die kostengünstigsten Energieträger. Sonne, Wind und Stromspeicher sind längst wettbewerbsfähig – und allenfalls sehr hohe Zinssätze für die Investitionen können das in armen Ländern noch anders aussehen lassen. Viele dieser Länder, die bisher eine Vorreiterrolle der Industrieländer gefordert hatten, sagen nun: Wir wollen möglichst schnell die Energiewende – und bei dieser industriellen Revolution nicht wieder abgehängt werden. Kenia zum Beispiel richtete bereits im September 2023 einen eigenen afrikanischen Klimagipfel aus. Die Kernbotschaft: Wir wollen uns nicht weiter einfach als Opfer der globalen Klimakrise verstehen, sondern möchten aktiv an der Lösung mitwirken. Eine Gruppe von afrikanischen Staaten forderte die Unterstützung ein, um schnell auf 100 Prozent Erneuerbare Energien umsteigen zu können. Denn bisher findet der massive

Anstieg der Investitionen in Erneuerbare, Batterien und Energieeffizienz fast ausschließlich in die G20-Staaten, allen voran in China, den USA und der EU statt.

Im Konsens der Staaten konnte deshalb in Dubai beschlossen werden, dass in den wenigen Jahren bis 2030 der bisherige Bestand an Erneuerbaren Energien weltweit verdreifacht, die fossilen Energien aber runtergefahren werden sollen. Und tatsächlich sieht die Internationale Energieagentur die Welt schon auf dem Weg zu einer 2,5-fachen Steigerung der Kapazität Erneuerbarer Energien bis Ende des Jahrzehnts. Damit diese Entwicklung auch in den ärmeren Ländern ankommt, stehen dieses Jahr einerseits der entsprechende Umbau von IWF, Weltbank und Entwicklungsbanken sowie Ende des Jahres, beim Klimagipfel in Baku,



Infrastruktur, die in Zeiten billiger fossiler Energien aufgebaut wird, gießt das Verschwendungsmodell stabil in Beton. Diese Erfahrung, die wir aus Staaten wie den USA kennen, lässt sich jetzt auch in Dubai „bewundern“. Die Werbung – hier „Fliege für jeden Grund“ – befeuert die Fortführung des fossilen Wirtschafts- und Lebensmodells. Die zwölfspurige Stadtautobahn, auf welcher Tag und Nacht der Verkehr tobt, lässt sich erst nach großen Umwegen überqueren. Bild: ©Christoph Bals

die neue Finanzstruktur dafür auf der Agenda.

All das muss gegen wichtige Teile der fossilen Lobby durchgesetzt werden. Es kommt wohl zu spät, um den globalen Temperaturanstieg noch unter 1,5°C zu halten. Aber es gibt deutlich mehr Dynamik als noch vor wenigen Jahren erhofft.

KLIMAUNGERECHTIGKEIT UND FOSSILE STRUKTUREN ALS TREIBER VON KRIEGEN UND KONFLIKTEN

Schon lange ist es so, dass die meisten Krise auch eine von Öl und Gas oder der Atomkraft geprägte Energiedimension haben. Die ständig eskalierende Klimakrise hat das Potential, bestehende Ungerechtigkeiten national und international massiv zu steigern. Zunehmend sind Krisen und Konflikte in und zwischen Staaten auch von einem Klimahandabdruck geprägt. Die Kriege in Syrien und der jüngste im Sudan sind Beispiele dafür. Die Friedensarbeit vor Ort muss sich aktiv auf diese Herausforderung einstellen. Die Transformation weg von Kohle, Öl und Gas hin zu dezentraleren Erneuerbaren Energien bietet viele Chancen für friedlichere Zeiten, aber auch zusätzliche Risiken. Etwa wenn beim Decken des Bedarfs an kritischen Rohstoffen und Wasserstoff nur die Interessen der Importländer und nicht die Wertschöpfung in den Exportregionen, die Menschenrechte und Umweltbelange vor Ort im Zentrum stehen. Hier werden derzeit die Konflikte oder Kooperationen von morgen vorstrukturiert.

von Christoph Bals



KINDER STÄRKEN IN RUMÄNIEN

Irmgard Herre macht einen „Friedensdienst der Älteren“ in Rumänien. Sie arbeitet bei der Partnerorganisation UCOS in Sibiu. UCOS (Un Copil – O Speranta / Ein Kind – eine Hoffnung) ist eine Einrichtung für Kinder mit Beeinträchtigungen.

Das Jahr 2023 endete im Therapiezentrum UCOS mit einer großen Weihnachtsfeier für die Eltern und Kinder; vorausgegangen waren zwei Wochen Vorbereitung, in denen die strikte Struktur der Therapien durchbrochen wurde. Kleine Gruppen haben in verschiedener Weise diese Feier vorbereitet, zum Beispiel gab es eine kleine Percussion, einen Tanz, die Kreation eines Weihnachtsbaumes und einen kleinen Sternengang mit Liedbegleitung. Entgegen meinen Vorbehalten gelang diese Feier eindrucksvoll: Einer der nicht vorhergesehenen Höhepunkte der Weihnachtsfeier war das nicht geplante „aus der Reihe tanzen“ während einer Liedvorführung, als sich der fünfjährige Alex plötzlich auf der Bühne kreativ und lebendig bewegte. Solch eine Feier kann Eltern ermutigen, trotz der täglichen Sorgen und Belastungen weiter zuversichtlich in die

Zukunft ihrer Kinder zu schauen; und vielleicht ermutigt es die Eltern auch, wenn ich – als Freiwillige aus Deutschland – ihnen mitteile, dass es viel Freude macht, mit ihren Kindern zusammen zu sein und etwas zu gestalten.

Mir sind die Abläufe nun vertrauter, in den Nachmittagsgruppen mit den Kindern kann ich nun sprachlich besser folgen und mich aktiv einbringen. Auch werde ich immer häufiger eingesetzt, kleine Einheiten mit einzelnen Kindern alleine zu übernehmen.

Sehr eindrucksvoll ist für mich die sichtbare Veränderung des Verhaltens von einigen Kindern: Zum Beispiel kam die achtjährige Emma im Herbst als „neues“ Kind. Anfangs hat sie während der Therapiestunden geweint und zum Teil sehr laut geschrien, so dass oft die gesamte Einrichtung hörte, dass Emma im Haus war. Anfang des Jahres änderte es sich: Emma wirkt nun öfter recht zufrieden, während sie ihre kleinen Aufgaben bewältigt.

Irmgard Herre fördert spielerisch das Lächeln und die Hoffnung der Kinder im UCOS-Therapiezentrum, Sibiu.

Bild: ©EIRENE



Gerade bin ich dabei mein Aufgabengebiet als Freiwillige zu erweitern: Im Gespräch mit der Evangelischen Gemeinde wurde deutlich, dass in Hermannstadt viele ältere Frauen allein leben, die sich über Besuch freuen, so dass ich mich entschieden habe sogenannte Besuchsdienste zu übernehmen. Auf diese Weise kann ich noch mehr über die Geschichte und aktuelle Situation in Rumänien erfahren – aus Sicht von Rumäniendeutschen.



VERSÖHNUNGS- ARBEIT IN NORDIRLAND

Ben Henke ist Freiwilliger in Ballycastle bei Corrymeela. Corrymeela ist eins der bekanntesten Versöhnungszentren in Nordirland. Dort finden politische Gespräche zwischen verfeindeten Gruppen statt und Bildungsveranstaltungen für Schulen und Jugendgruppen beider Konfessionen.

Ende August ging es dann endlich für mich los auf die bisher längste Reise meines Lebens. Durch den Ratschlag von EIRENE auf das Flugzeug zu verzichten angetrieben, machte ich mich auf dem Land- und Seeweg zusammen mit zwei weiteren Freiwilligen auf den Weg. Neben dem ökologischen Vorteil ergab sich für mich durch die sich über zwei Nächte streckende Reise mehr Zeit, um emotional Abstand von meinem Alltag in Deutschland zu bekommen und mich mental besser auf das Bevorstehende vorzubereiten. So konnte ich in unserer ersten Nacht auf der Fähre von Frankreich nach England das Festland Europas beim Verschwinden beobachten, wobei ich gleichzeitig einen kleinen Vorgeschmack auf das irische Wetter bekam.

Und endlich, nach über einem Jahr nach meiner Bewerbung bei EIRENE, nach über vier Tagen auf der Durchreise war ich da. Zumindest physisch. Denn im Nachhinein blieben vom Anreisetag und dem ersten Aufeinandertreffen mit meinen neuen Mitbewohnern nur sehr verschwommene Fetzen Erinnerung übrig. Meine Hauptbeschäftigung lässt sich mit "Hospitality and programme facilitation" beschreiben, was man mit Versorgung und Programmgestaltung übersetzen kann. Der Kern meiner Arbeit besteht also im Grunde aus der Begleitung der verschiedenen Gruppen, die für durchschnittlich drei bis vier Tage zu uns kommen. Dabei bringen einige Gruppen ihr eigenes Programm mit und wollen lediglich unsere Versorgung und die besondere

Atmosphäre in Anspruch nehmen. Bei diesen Gruppen werde ich hauptsächlich zum Kaffee kochen, Geschirr abwaschen und Freundlich-Sein gebraucht. Bei den restlichen Gruppen ist das anders. Bei denen sind wir zum Teil oder ganz für die Programmgestaltung zuständig. Dabei passen wir dieses natürlich möglichst der Gruppe und ihren Erwartungen an. Für Schulgruppen und Jugendclubs werden wir Freiwilligen hauptsächlich für kleine Icebreaker-Spiele oder Teambuilding-Aktivitäten gebraucht. Bei jungen Erwachsenen eignen sich komplexere Spiele besser, bei denen häufig zwischen verschiedenen Teams der Gruppe eine Dissonanz geschaffen wird, wodurch sich in der anschließenden

Die Friedensoase: Corrymeela, ein Zentrum für Versöhnung und Dialog in Nordirland / Bild: ©EIRENE



Reflexion oft wunderbar verschiedene Ursachen von Konflikten erkennen lassen, welche man auf viele Aspekte und Bereiche dieser konfliktgebeutelten Welt übertragen kann.



FREUND- SCHAFTEN IN DEUTSCHLAND

Miguel Angel Ururi Mendoza kommt aus Bolivien und ist einer der internationalen Freiwilligen in Deutschland. Seine Einsatzstelle ist die Städtische KiTa Biberburg in Neuwied-Niederbieber. Durch seinen Freiwilligendienst kommt es in der KiTa zu einem interkulturellen Austausch mit den Erzieher_innen, Eltern und Kleinkindern.

Seit fast einem Jahr bin ich internationaler Freiwilliger in Deutschland. Mit Dankbarkeit und Freude möchte ich Euch an meinen Erfahrungen teilhaben lassen.

Einen Freiwilligendienst weit weg von zu Hause zu beginnen, hört sich oft etwas kompliziert an – erst recht, wenn man es am anderen Ende der Welt macht. Als ich in Deutschland ankam, war ich enthusiastisch, aufgeregt und unsicher zugleich. Heute bin ich froh, den Schritt gewagt zu haben.

Der Start mit der Orientierungsphase war für mich entscheidend. Im EIRENE-Haus entdeckte ich nicht nur ein neues Zuhause, sondern auch eine unterstützende Gemeinschaft. Das Pfingsttreffen, bei dem ich inspirierende Menschen traf, bildete den Höhepunkt dieser prägenden Zeit. Besonders bedeutsam war meine Mitverantwortung für die musikalische Gestaltung, da ich Musik als eine einzigartige Form der Friedensarbeit empfinde.

Meine Einsatzstelle ist die Städtische KiTa Biberburg in Neuwied-Niederbieber. Anfangs war es für die Kinder etwas ungewohnt, eine neue Person in der Kita zu sehen, und sie fragten mich: "Wer bist du? Was machst du hier?" und viele andere Fragen, die ich oft nicht beantworten konnte, da ich noch nicht viel Deutsch verstand. Zum Glück übernahmen meine Kolleg_innen die Beantwortung dieser Fragen. Aber von Tag zu Tag habe ich versucht,

fließender zu sprechen, und so konnte ich mich jeden Tag besser ausdrücken und die Sprache besser verstehen. Das Schöne war, dass mehrere meiner Kolleg_innen und Eltern der Kinder mich wissen ließen, dass sie sahen, wie ich immer besser Deutsch sprach und auch verstand. Ab dem zweiten und dritten Monat in der Einsatzstelle habe ich gemerkt, wie ich mich immer besser mit den Kindern und Kolleg_innen verständigen konnte. In der Zeit haben wir einige gemeinsame Aktivitäten unternommen, die den Kindern sehr viel Spaß gemacht haben, wie zum Beispiel ein Sommerfest.

Die Arbeit mit den Kindern bereitet mir Freude und motiviert mich, einen positiven Beitrag zu ihrer Entwicklung zu leisten. Obwohl das Erlernen der deutschen Sprache anfangs eine Herausforderung war, habe ich schrittweise Fortschritte gemacht und bin über mich selbst hinausgewachsen.

**SPENDEN SIE FÜR
INTERNATIONALE
FREIWILLIGE! DANKE FÜR
IHRE UNTERSTÜTZUNG!**



GEMEINSAM RASSISMUS ÜBERWINDEN!

Über die Reflektion kolonialer Vergangenheit hin zu echter Veränderung – Die EIRENE Magazin Sonderausgabe im Mai.

Mit Rassismus kann es keinen Frieden geben. Wie also beeinflusst rassistisches Denken und Handeln die Arbeit von EIRENE? Als im Jahr 2015 ein rassismuskritischer Veränderungsprozess im Verein startete, sorgte das für Aufsehen. War denn der Friedensdienst früher rassistisch gewesen?



Bunte Hände symbolisieren Vielfalt / Bild: ©EIRENE

Noch heute umgeben den rassismuskritischen Veränderungsprozess bei EIRENE viele Fragen. In der Magazin Sonderausgabe "Gemeinsam Rassismus überwinden" kommen Menschen mit unterschiedlichen Perspektiven zu Wort. Sie berichten von Erfolgen und Schmerzerfahrungen, von guten Ideen und schwierigen Feedback-Prozessen, von Bemühungen und Lernmomenten auf dem Weg die Organisation EIRENE diskriminierungssensibel zu gestalten.

Jetzt vorab bestellen unter
eirene-int@eirene.org
oder 02631/83790

FRIEDEN IN ISRAEL UND PALÄSTINA: EINE UTOPIE?



links Osama Iliwat und rechts Rotem Levin beim Gesprächsabend in Neuwied / Bild: ©EIRENE

Seit dem 7. Oktober 2023 herrscht Krieg zwischen Israel und der Hamas, was vor allem die Zivilbevölkerung auf beiden Seiten stark belastet. In dieser Zeit ist es besonders wichtig, dass Menschen auf beiden Seiten sich für Menschlichkeit und Frieden in Israel und Palästina einsetzen. Eine Organisation, die sich dafür engagiert, sind die Combatants for Peace. Über 100 Interessierte nahmen an einer Veranstaltung mit Rotem Levin aus Israel und Osama Iliwat aus Palästina im Friedrich-Spee-Haus in Neuwied teil, um zu diskutieren, ob Frieden in Israel und Palästina eine Utopie bleibt oder eine reale Chance hat. Die Veranstaltung wurde von EIRENE mitorganisiert.



Den ganzen Bericht über den Gesprächsabend gibt es als Blogbeitrag auf der EIRENE-Website.

PFINGSTTREFFEN 2024 – KOMMT NACH COCHEM!

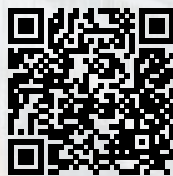
Wir möchten Dich ganz herzlich zum diesjährigen Pfingsttreffen einladen:

Vom 18. bis 20. Mai kannst Du den EIRENE-Friedensdienst in seiner Vielfalt und Dynamik erleben. Als Tagungsort wird uns dieses Jahr die Jugendherberge in Cochem an der Mosel zur Verfügung stehen.

- Vom Freiwilligendienst hinein in soziales und politisches Engagement – Ehemalige Freiwillige berichten
- EIRENE-Koordinator_innen geben spannende Einblicke in die Friedenspraxis in Bolivien, Burkina Faso, Burundi, DR Kongo, Mali und Niger
- Begrüßung von Ali Al Nasani und Verabschiedung von Anthea Bethge als Geschäftsführerin bei der großen Agape-Feier am Sonntagabend ab 18 Uhr



**EINFACH QR-CODE SCANNEN UND NOCH BIS ZUM
3. MAI ANMELDEN! WIR FREUEN UNS AUF EUCH!**



WECHSEL IN DER GESCHÄFTSFÜHRUNG

14 Jahre lang, 12 davon als Geschäftsführerin, hat Anthea Bethge mit viel Engagement und Hingabe die Arbeit von EIRENE entscheidend mitgeprägt. Dieses Jahr zu Pfingsten wird sie diese Verantwortung weitergeben. Auf dem Pfingsttreffen werden ihre Verdienste für EIRENE gewürdigt und gefeiert werden. Dennoch möchte sich der Vorstand auch hier schon einmal ganz herzlich für die enge und konstruktive Zusammenarbeit für mehr Frieden und Gerechtigkeit in der Welt bedanken.

Gleichzeitig sind wir froh, dass wir einen Kandidaten gefunden haben, den wir der Mitgliederversammlung 2024 zur Mandatierung als neuen Geschäftsführer vorschlagen werden. Er heißt Ali Al-Nasani und hat uns mit seinen Kompetenzen, seiner Haltung und seinen internationalen Erfahrungen sehr überzeugt. Zuletzt war

der ausgewiesene Menschenrechtsexperte Leiter des Kambodscha-Büros des Raoul Wallenberg Instituts. Wir freuen uns sehr auf die Zusammenarbeit.

Der EIRENE-Vorstand



Dr. Anthea Bethge



Ali Al Nasani

NEUE MITARBEITER_INNEN & FACHKRÄFTE



François Tendeng ist seit Februar Koordinator in Mali. Er begleitet die EIRENE-Partnerorganisationen in Mali bei Planung, Durchführung und Management ihrer Projekte für gewaltfreie Konfliktbearbeitung, Friedenssicherung, Friedensjournalismus und gerechten Goldabbau.



Franziska Mönnich ist seit Januar Elternzeitvertretung im Team der Internationalen Friedenskooperationen. Sie ist dort zuständig für die Projekte und Fachkräfte in Lateinamerika.



Olga Deinega ist seit 15. Februar neue Freiwillige im Projekt „Starke Nachbar_innen“. Sie ist Ukrainerin und lebt seit zwei Jahren in Deutschland. Die ausgebildete Gesangslehrerin unterstützt das Team mit ihren russischen und ukrainischen Sprachkenntnissen.



BITTE SPENDEN SIE FÜR FRIEDENSDIENSTE!

SPENDENKONTO:

IBAN: DE16 3506 0190 1011 3800 14

BIC: GENODED1DKD

Herausgeber:
EIRENE Internationaler
Christlicher Friedensdienst e.V.
Engenser Str. 81
56564 Neuwied
Telefon: 0 26 31/83 79-0
E-Mail: eirene-int@eirene.org
www.eirene.org

Fotos:
Wenn nicht gekennzeichnet
EIRENE-Archiv; Titelbild
© Hartmut Schwarzbach

Druck:
Caritas Werkstätten St. Anna,
Ulmen, gedruckt auf 100%
Recycling-Papier

Redaktion:
Stefan Heiß (V.i.S.d.P.), Da-
maris Becker, Anne Dähling,
Thorsten Klein

Gestaltung/Layout:
Damaris Becker
Auflage:
4.000 Exemplare

Das EIRENE Magazin erscheint
dreimal im Jahr und ist
kostenlos. Wir bitten um eine
Beteiligung von 18 Euro in
Form einer Spende.